

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

Abt. Kulturelles Wort

Buchbesprechung

=====

Leo Kofler

über

Wolfgang Fritz Haug: "Jean-Paul Sartre und die Konstruktion des Absurden"
(Suhrkamp)

Sendung: Donnerstag, 8.8.1968, 19h30 – 19h40 3. Programm

Um es gleich zu sagen: ein ohne Übertreibung geniales Werk des jungen Autors Wolfgang Fritz Haug. Das Großartige dieses Werkes liegt in dem sicheren Griff, mit dem er die äußerst vielschichtige und verzweigte, ja höchst dunkle Problematik des Absurden hineingreift, ihre in der weitläufigen Geschichte der Philosophie und Literatur auffindbaren Ansichten kennt, versteht und geistvoll interpretiert, um schließlich mit der gleichen Sachkenntnis und Sicherheit sich den jüngeren Sartre des „Sein und Nichts“ vorzunehmen – aber so vorzunehmen, dass trotz aller eingestandenen Achtung vor diesem Philosophen, von dessen Ansichten nichts weiter übrig bleibt als ein gewaltiger Haufen höchst sophistischer Konstruktionen. Dass Haug von Anfang an die Absicht hat, den Konstruktionscharakter des Sartreschen Werkes nachzuweisen, zeigt schon der Titel des Buches an: „

Wolfgang Fritz Haug deckt auf, dass trotz allem Verbleib in der Tradition der Idee und Ideologie des Absurden Sartre einen Umsturz des traditionellen Bündnisses versucht, indem er den jahrhundertealten Pakt zwischen Materialismus und Humanismus, Naturalismus und Optimismus, Philosophie der erotischen

Befriedigung und Ablehnung metaphysischer Jenseitigkeit zerreißt. Nunmehr soll das neue Bündnis zwischen absurder Sinnlosigkeit des Seins und subjektiver Freiheit in ebengleicher Weise gelten, wie etwa sexuelle Freiheit und dauernde Frustration im praktischen Vollzug des modernen Lebens nicht mehr voneinander zu trennen sind. Dieses neue Bündnis beseitigt nur zum Schein die alte Herrschaft des Absurden, das sich nach Meinung seiner Philosophen und Künstler darin äußert, dass der Mensch ein völlig zweckloses Geschöpf ist, das das Spiel zu Ende spielen muss, ohne irgendeinen sinngebenden Grund. „All sein Tun“, sagt Camus, „wird sinnlos, absurd, nutzlos“.

Was Haug leistet, zeigt sich zum Beispiel in dem Kapitel „Die Mauer“, einem Meisterstück umfassender Sachkenntnis und tiefer Durchdringung zugleich. Da es unmöglich ist, hier den Gedankengang auch nur im Entferntesten wiederzugeben, mögen einige Textstellen dem Hörer zur Information dienen: Jede Situation ist – nach Sartre – eine Mausefalle: Überall Mauern. Sie erscheint, nach Camus, wie eine Mauer ohne Hoffnung. Wieso gerade diese Metapher und keine andere? Dieselbe Frage kann auch anders formuliert werden: wie musste die Sache selbst zugerichtet werden, bis sie sich für dem metaphorischen Zweck eignete? Die Antwort Haugs lautet: Das gesellschaftliche Bewusstsein wird immer unfähiger, mangelnde Kontrollen, fehlende Planung, also gesellschaftliche Verhältnisse, als Bedingung für die Möglichkeit des Eingemauertseins oder des hoffnungslosen Entlanggleitens an der Mauer zu durchschauen. Erscheint die Mauer als Symbol der Produkte und Werkzeuge, so verwandeln sie sich selbst für dieses Bewusstsein in Symbole und Agenten des Bösen. Haug sagt dazu wörtlich:

„Nun werden die Mauern angeklagt, als hätten *sie* die Menschen gefangen gesetzt. Ähnlich geht es in Deutschland mit dem Wort Verwaltung. Wo die Gesellschaft für falsche Zwecke verwaltet wird, auch ohne Möglichkeit des Einspruchs, da wendet der Protest sich gegen Verwaltung überhaupt. ‚Verwaltet‘ wird zum Fetischwort... als käme es nicht darauf an, *wer* im Büro sitzt und *zu welchem Zwecke und wie*, auch *von wem* kontrolliert er Anweisungen erteilt, sondern als entspränge das Übel dem

Umstand, dass vom Büro und nicht etwa vom Sattel aus regiert wird. Da die Produktionsgeschichte rückgängig zu machen auch ein solcher Protest nicht im Ernst sich vorsetzt, resigniert er zu einem allgemeinen Pessimismus. ... Sodann werden die Mittel isoliert angesehen: die Mauern, die bei der Bildübertragung auftauchen, zeigen nicht, wozu sie nützen sollten -- es sei denn als Gefängnismauern ... ohne Geschichte und menschlichen Zweck, gleich Ruinen eines frühgeschichtlichen Gebäudes⁵⁸, dessen einstiger Sinn dem späten Betrachter verschlossen bleibt... Konstrukte des Widersinns. Im Bild leugnen die Mauern ihren Charakter, Fabrikat zu sein.“

In der Gnosis erblickt Haug das ausgeprägteste System ebenso abstrakter wie totaler Negation. was er über sie sagt, trifft in kritischer Absicht die gesamte Philosophie der Absurdität: „Die gnostische Absage an die Positivität der Welt“, schreibt er, „ist kompromisslos, aber extrem entfremdet und gerade in ihrer abstrakten Radikalität affiziert von dem, wogegen sie sich richtet.“ Genau dies trifft auch auf die Philosophie Sartres zu. Da aber ein solcher Standpunkt in einer Zeit, in der der rationale Beweis nur sophistisch begründet werden kann, gibt Haug eine glänzende Kritik der Methode Sartres. Die Aussagen Sartres, sagt Haug, treten mit dem Anspruch auf, deskriptiv zu sein. Sartre arbeitet aber weitgehend mit Bildern, in denen die Objektivität suspendiert erscheint. Zugleich offenbart sich der Bruch an der Sprache... Wir dürfen vermuten, dass wir überall dort auf solche Brüche stoßen, wo der Gedanke Verschiedenes vereinigt. So ... greift Sartre wie beiläufig auf mythologischen Stoff zurück: scheinbar jenen mit den neuen anthropologischen Begriffen aufhellend, verbindet er vielmehr diese nach mythologischem Schema. In solcher Landschaft erst vermag er, Momentanes als ‚unmittelbar‘ zu isolieren. Freilich bedürfen derartige Momentaufnahmen, außer dem mythologischen Schema, einer gewaltsamen, dabei sozusagen unterirdischen Konstruktion... Sie realisiert sich in Verfahren wie diesen, dass auf begrifflichen Äquivokationen gespielt oder sprachliches Material idiosynkratisch eingesetzt wird... (Es) wird verbale Identität unterderhand als objektive gesetzt... Vielfach vermitteltes Historisches wird als Resultat in scheinbare Einfachheit gezwängt.“

Haug fasst zusammen in dem Wort, dass Sartre sich das Geschäft der Vermittlung erspart.

Der verborgene oder sichtbare Sinn des Buches ist die Entlarvung der heute allenthalben herrschenden Lüge, die sich in dem folgenden Zitat am klarsten niederschlägt: „Wie der Mensch sich auch entscheiden mag, er bleibt immer in der Frustration.“

Lüge ist diese Behauptung auch deshalb, weil sie die dekadente Situation von heute widerspiegelt, in der das Eingeständnis der Herrschaft des Negativen und Unhumanen den Zweck erfüllt, dessen angeblich ontologische Identität mit dem menschlichen Leben schlechthin sophistisch glaubhaft zu machen und damit jede revolutionäre Änderung zu entwerten. Wolfgang Fritz Haug zeigt den, wie er selber sagt, „Identifikationstrick“ auf, durch den das im Sinne des Sartreschen Nihilismus glaubhaft gemacht werden soll, was auf dem Wege barer Logik nicht nachweisbar ist: so wird zum Beispiel dieser Trick sichtbar, wenn Sartre die Frage stellt, warum die Achtung vor der Freiheit des Anderen ein leeres Wort ist. Er antwortet, dass alle unsere Taten in einer Welt begangen werden, wo der Andere schon ist und ich deshalb zu viel bin in bezug auf den Anderen. „Zu viel“! Haug wendet ein: Dieses „zu viel“ hat keinen praktisch-sozialen Sinn, es sei denn in der Konkurrenzgesellschaft: also keinen ontologischen, wie Sartre sophistisch unterstellt, sondern nur einen historisch begrenzten. „Im produzierenden Kollektiv (insgesamt)“ schreibt Haug, „ist jeder dem andern unentbehrlich. Nur im Konkurrieren der atomisierten Einzelnen ist jede Leistung in bezug auf die Konkurrenten zuviel und im Wege... Bei Sartre erscheint der Vorgang als ontologischer...“ Das „zu viel“ wird von Sartre selbst – so komisch es klingen mag – demonstriert am menschlichen Hinterteil, das auch als überflüssig, als „Übergewicht“ erscheint. Doch nehme man diese Aussage ernst. Es geht um das Beispiel, bei dem reale Feststellungen und ontologische wie metaphysische Unterstellungen ineinanderfließen, wo bei, wie Haug zeigt, die Kopula „ist“ sophistisch Identität vortäuscht. „Dialektisches Blendwerk“ bewirkt, dass der

Übergang der Begriffe ineinander dann unbestimmt gelassen wird, wenn nicht genügend Gründe beigebracht werden können. Dass der Eine „zu viel“ ist in bezug auf den Anderen, bedeutet bei Sartre ebenso eine praktische wie eine metaphysische Gegebenheit.

Es sind mit dem bisherigen nur Andeutungen gegeben worden, die den wirklichen Gehalt des Buches bei weitem nicht erreichen. Es ist zu hoffen, dass diese Art gleichzeitig philosophischer und zeitbezogener Kritik Schule macht, dass die Bereicherung des etwas eingelullten deutschen Geistes seitens einer ausgezeichnet in der dialektischen Methode geschulten jungen Wissenschaftlergeneration jene geistige Opposition schafft, von der alle Demokratie im Grunde lebt.